



Dies ist eine Leseprobe von Tropen. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

DIE BIENEN

DEUTSCH VON HANNES RIFFEL

LALINE
PAULL

TROPEN



ROMAN

Tropen

www.tropen.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Bees«
im Verlag Harper Collins, New York

© 2014 by Laline Paull

Für die deutsche Ausgabe

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Herburg Weiland, München

Unter Verwendung des Entwurfs von © HarperCollins Publishers Ltd 2014

Gesetzt von r&p digitale medien, Echterdingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50147-6

Für Adrian

PROLOG

Der alte Obstgarten befand sich im Belagerungszustand. Auf der einen Seite breitete sich weitläufiges Ackerland aus, ein eintöniges Flickwerk aus Mais und Soja, das sich bis zur finsternen Baumpalisade der Hügel erstreckte. Auf der anderen Seite wucherte ein Gewerbegebiet der kleinen Stadt entgegen.

Zwischen den tropfnassen Bäumen war ein fast zugewachsener Pfad zu erkennen. Ein Mann trat Nesseln und Ampfer nieder, um ihn zu verbreitern. Ihm folgte, in einem marineblauen Kostüm adrett herausgeputzt, eine jüngere Frau. Sie blieb stehen, um mit ihrem Handy ein paar Fotos zu schießen.

»Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, aber wir haben bereits unsere Fühler ausgestreckt und müssen uns die Interessenten mit Händen und Füßen vom Leib halten. Das hier ist erstklassiges Brachland.«

Der Mann starrte, ohne ihr zuzuhören, durch die Bäume.

»Dort drüben! Im ersten Augenblick dachte ich schon, er ist nicht mehr da.«

Der alte Bienenstock war vor dem Hintergrund der Bäume kaum zu erkennen. Die Frau wich zurück.

»Weiter gehe ich besser nicht ran«, sagte sie. »Ich bin etwas komisch, wenn es um Insekten geht.«

»Mein Vater auch. Er nennt sie ›meine Mädchen‹.« Der Mann blickte zu der niedrigen grauen Wolkendecke hoch. »Zieht da schon wieder Regen auf? Wo ist nur der Sommer geblieben?«

Die junge Frau hob den Blick von ihrem Handy. »Das stimmt! Ich weiß schon gar nicht mehr, wie blauer Himmel aussieht. Das

ist sicherlich ziemlich anstrengend, wenn die Kinder Schulferien haben.«

»Die merken das kaum. Sind eh immer online.«

Er ging weiter und nahm den Bienenstock genauer in Augenschein.

Ein paar Bienen schlüpfen aus einem kleinen Loch am unteren Rand. Sie krabbelten über eine schmale Holzleiste und öffneten summend die Flügel. Er beobachtete sie eine Weile und wandte sich dann wieder zu ihr um.

»Es tut mir leid. Jetzt ist noch nicht der richtige Zeitpunkt.«

»Ach!« Sie steckte das Handy weg. »Haben Sie es sich anders überlegt?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein. Ich verkaufe auf jeden Fall.« Er räusperte sich. »Aber noch nicht jetzt. Das käme mir nicht richtig vor.«

»Natürlich.« Sie zögerte. »Wahrscheinlich ist es schwierig, ungefähr zu sagen ...?«

»Könnte Monate dauern. Oder es passiert schon morgen.«

Die Frau schwieg einen Moment respektvoll.

»Nun, jedenfalls kann ich Ihnen versichern, dass Sie sich den Käufer aussuchen können, sobald Sie dazu bereit sind«

Sie ging langsam wieder den Weg zurück.

Der Mann blieb allein neben dem Bienenstock stehen. Ohne darüber nachzudenken, legte er seine Handfläche auf das Holz, wie um nach einem Pulsschlag zu tasten. Dann drehte er sich um und folgte ihr.

Hinter ihnen erhoben sich die Bienen in die leuchtend helle Luft.

KAPITEL 1

In der Zelle war es erdrückend eng und viel zu warm. Außerdem stank es. Ein stechender Schmerz war ihr in sämtliche Gelenke gefahren, so sehr hatte sie sich gegen die Wände gestemmt. Der Kopf wurde ihr auf die Brust gedrückt, und sie hatte Krämpfe in den Beinen, aber ihre Anstrengungen wurden belohnt – eine der Wände schien nachzugeben. Mühsam drehte sie sich um und trat mit aller Kraft dagegen. Etwas knirschte und brach. Sie zerrte daran, bis sie ein schartiges Loch vor sich hatte, durch das frische Luft hereinströmte.

Sie zwängte ihren Körper hindurch und ließ sich auf den Boden einer fremden Welt fallen. Weißes Rauschen erfüllte ihren Kopf, der Boden erbebte, und tausend Gerüche raubten ihr den Verstand. Verzweifelt schnappte sie nach Luft, und allmählich ließen die Vibrationen nach, die Gerüche lösten sich auf, und ihr Körper entspannte sich. Wissen erfüllte ihr Gehirn, und sie fand zu innerer Ruhe zurück.

Sie befand sich in der Ankunftshalle, und sie war eine Arbeiterin.

Ihr Sippenname lautete Flora, und ihre Nummer war 717.

Sie wusste, worin ihre erste Aufgabe bestand, und machte sich daran, ihre Zelle zu säubern. In ihrem ungestümen Bemühen zu schlüpfen hatte sie, im Unterschied zu ihren ordentlicheren Nachbarn, die ganze vordere Wand niedergerissen. Sie schaute sich um und folgte ihrem Beispiel. Fein säuberlich häufte sie die Trümmer neben der Öffnung auf. Das half ihr, einen klaren Kopf zu bekommen, und sie wurde sich der unermesslichen Weite der Ankunftshalle bewusst.

Zellen wie die ihre erstreckten sich Reihe um Reihe bis in weite Ferne, und dort war alles still. Direkt um sie herum herrschte große Betriebsamkeit. Zahlreiche Zellen waren erst kürzlich aufgebrochen und ausgeräumt worden, und vor ihren Augen barsten weitere Wände, während immer mehr Bienen herauskamen. Die unterschiedlichen Gerüche ihrer Nachbarn drängten sich ihr auf, manche süßer, andere durchdringender, und alle nahm sie freudig in sich auf.

Der Boden erbebe in unregelmäßigem Rhythmus, und ein junges Weibchen kam den Korridor zwischen den Zellen entlanggerannt. Die Angst stand ihr ins Gesicht geschrieben.

»*Stehen bleiben!*« Barsche Stimmen hallten von beiden Enden des Korridors wider, und ein starker, beißender Geruch breitete sich aus. Sämtliche Bienen erstarrten, nur das junge Weibchen stolperte über die Trümmer, die Flora aufgehäuft hatte, und fiel zu Boden. Sie kroch in die Überreste der Zelle hinein und kauerte sich, die kleinen Hände erhoben, in eine Ecke.

In einen herben Geruch gehüllt, der ihre Gesichter verbarg und sie alle gleich aussehen ließ, schritten dunkle Gestalten den Korridor entlang auf Flora zu und stießen sie beiseite. Als sie die weinende junge Biene aus der Zelle zerrten, sah Flora, dass sie Panzerhandschuhe trugen. Plötzliche Furcht setzte neues Wissen frei, und sie begriff, dass sie der Polizei angehörten.

»*Du bist vor der Inspektion geflohen.*« Eine von ihnen zog an den Flügeln des Mädchens, während die andere die vier Membranen untersuchte, die noch immer feucht waren.

»*Verschont mich*«, rief sie. »Wenn ich nicht fliegen kann, werde ich auf andere Weise dienen.«

»*Missbildungen sind böse. Missbildungen sind nicht erlaubt.*«

Bevor die Biene etwas erwidern konnte, drückten die beiden Polizistinnen ihren Kopf nach unten, bis ein lautes Knacken ertönte. Schlaff sank der Kadaver zwischen ihnen herab, und sie warfen ihn auf den Korridor.

»*Du.*« Die schnarrenden Worte waren an Flora gerichtet. Sie

wusste nicht, welche von beiden da sprach, aber sie starrte die schwarzen Haken an ihren Waden an. »Stillhalten!« Lange schwarze Zollstöcke glitten aus ihren Panzerhandschuhen, und sie maßen ihre Größe. »Zu starke Variation. Abnormal.«

»Das wäre dann alles, meine Damen.« Eine freundliche Stimme, begleitet von einem angenehmen Geruch. Die Polizistinnen ließen Flora los und verbeugten sich vor einer hochgewachsenen und äußerst gepflegten Biene mit einem wunderschönen Gesicht.

»Schwester Salbei. Wir sind hier auf ein besonders hässliches Exemplar gestoßen.«

»Und größer als zulässig ist es auch.«

»Das hat ganz so den Anschein. Vielen Dank, meine Damen. Ihr könnt gehen.«

Schwester Salbei wartete, bis sie fort waren. Sie schenkte Flora ein Lächeln. »Es ist gut, sich vor ihnen zu fürchten. Jetzt bleib ganz ruhig stehen, während ich deine Sippenzugehörigkeit ablese.«

»Ich bin Flora 717.«

Die Antenne der Biene richtete sich auf. »Eine Hygienearbeiterin, die sprechen kann! Sehr ungewöhnlich ...«

Flora starrte das gelbbraune Gesicht mit den riesigen Augen an. »Werde ich getötet?«

»Stelle einer Priesterin niemals eine Frage.« Schwester Salbei strich Flora über das Gesicht. »Öffne den Mund.« Sie schaute hinein. »Vielleicht.« Dann neigte sie ihren Kopf über Floras Mund und ließ einen goldenen Honigtropfen hineinrinnen.

Die Wirkung entfaltete sich sofort. Flora sah die Welt plötzlich mit völliger Klarheit und fühlte sich stärker denn je. Sie begriff, was Schwester Salbei von ihr erwartete: Sie sollte ihr schweigend folgen und alles tun, was von ihr verlangt wurde.

Während sie den Korridor entlanggingen, bemerkte sie, dass alle Bienen den Blick abwandten und sich eine Beschäftigung suchten. Der Kadaver der jungen Arbeiterin war ihnen bereits ein Stück voraus – er wurde von einer dunklen, gebeugten Biene getragen, die in der Abflusssrinne lief. Von ihrer Art gab es sehr viele, und alle

hielten sich am Rand des Korridors. Manche schleppten Bündel aus schmutzigem Wachs, andere schrubbten die geborstenen Zellen. Niemand sah auf.

»Das sind Schwestern aus deiner Sippe.« Schwester Salbei war nicht entgangen, wohin Flora geblickt hatte. »Bald wirst du dich ihnen anschließen und dem Schwarm wertvolle Dienste erweisen. Vorher möchte ich jedoch noch ein Experiment durchführen.« Wieder lächelte sie. »Komm.«

Flora folgte ihr nur zu gern, und jegliche Erinnerung an den Tod der jungen Biene wurde von ihrem Verlangen nach Honig verdrängt.

KAPITEL 2

Rasch eilte die Priesterin durch den fahlen Korridor der Ankunftshalle. Flora folgte ihr, wobei ihr Gehirn sämtliche Geräusche und Düfte aufzeichnete. Angehörige unterschiedlicher Sippen brachen aus ihren Geburtszellen hervor. Zahlreiche dunkle Hygienearbeiterinnen kamen ihnen mit Bündeln von schmutzigem Wachs entgegen. Die anderen Bienen mieden jeden Kontakt zu ihnen, was Flora ebenso bemerkte wie ihren durchdringenden Geruch. Flora ging etwas schneller und hielt sich möglichst dicht hinter Schwester Salbei.

Die Priesterin blieb unvermittelt stehen und hob die Antennen. Sie hatten den Rand der Ankunftshalle erreicht, wo die zahllosen Reihen von Geburtszellen aufhörten und ein großer, wabenförmiger Durchgang in einen kleineren Raum führte. Ein Beifallssturm drang zu ihnen heraus, begleitet von einem neuen Duft. Flora blickte zu Schwester Salbei auf.

»Kein glücklicher Zeitpunkt«, sagte die Priesterin. »Aber ich muss meinen Respekt zollen.« Sie gingen hinein, und Schwester Salbei gebot Flora, an der Wand zu warten. Dann drängte sie sich durch die Menge von Bienen nach vorn. Flora schaute zu, wie diese erneut laut zu klatschen begannen – sie standen unmittelbar vor einer noch immer verschlossenen Geburtszelle.

Flora ließ den Blick durch den Raum schweifen. Ganz offensichtlich handelte es sich um eine Ankunftshalle für bevorzugte Bienen, denn sie erstreckte sich weitläufig um zwei Reihen von Zellen in der Mitte, die jede aus sechs großen Einzelgemächern bestanden. Schwester Salbei hatte sich dem Willkommenskomitee

angeschlossen, das vor einem der Gemächer wartete. Viele der Bienen hielten Platten mit Pollen und Krüge mit Nektarwasser.

Gedämpfte Flüche und ein leises Rumpeln ertönten hinter den geschmückten Wänden des Gemachs – fast klang es, als würde jemand darin herumspringen. Als das Wachs knirschend nachgab, klatschten die anwesenden Schwestern noch lauter, und vor Aufregung wurden ihre Sippendüfte noch durchdringender. Flora nahm ein Molekül eines anderen Geruchs wahr, und ihr Gehirn erkannte das Pheromonsignal sofort: *ein Männchen – da schlüpft ein Männchen ...*

»Ehre seiner Männlichkeit!«, jubelten mehrere weibliche Stimmen, als ein großes Stück Wachs aus der Wand fiel, gefolgt von begeisterten Rufen: Durch das Loch schob sich der große Kopf einer Drohne.

»Ehre seiner Männlichkeit!«, jubelten die Schwestern erneut, und sie beeilten sich, dem Neuankömmling herauszuhelfen, zerrten das Wachs beiseite und bildeten mit ihren Leibern eine Treppe.

»Äußerst hoch«, sprach er, während er über sie hinwegstapfte. »Und äußerst ermüdend.« Dabei verbreitete er seinen männlichen Geruch, was Seufzer und beifälliges Klatschen auslöste.

»Ehre seiner Männlichkeit – heißt ihn willkommen!« Schwester Salbei machte einen tiefen Knicks. Während alle anderen Bienen anmutig ihrem Beispiel folgten, starrte Flora sie voller Bewunderung an und versuchte, die Bewegung nachzuahmen. »Ehre unserem Schwarm«, sagte Schwester Salbei und erhob sich.

»Zu freundlich.« Sein Lächeln hatte Charme, und sämtliche Schwestern erwiderten es. Er war zerknittert, aber elegant und sehr darum bemüht, seine Halskrause in Ordnung zu bringen. Als er schließlich damit zufrieden war, verbeugte er sich mit großer Geste. Dann drehte er sich, vom Beifall der Schwestern begleitet, im Kreis, streckte die Beine, plusterte seinen Pelz auf und ließ sogar seinen Flügelmotor aufheulen. Die Schwestern fächelten einander Luft zu, und ein paar von ihnen beeilten sich, ihm Gebäck und Wasser anzubieten.

Flora schaute zu, wie er aß und trank. Ihr eigener Mund war trocken und ihr Hunger groß.

»Gefräßigkeit ist eine Sünde, 717.« Schwester Salbei war unemerkt neben sie getreten. »Nimm dich in acht.«

Sie ging davon, und noch bevor Flora einen weiteren Blick auf die Drohne werfen konnte, neigte sich ihre Antenne und folgte der Duftleine, die die Priesterin daran festgemacht hatte.

Während sie weitereilten, wurden die Vibrationen im Boden der Wabe immer stärker, als befände sich etwas Lebendiges unter ihnen, als ströme Energie in alle Richtungen. Ein Summen lief durch Floras sechs Beine, und eine Flut von Informationen brandete durch ihren Körper und ihr Gehirn. Völlig überwältigt blieb sie mitten in einem großen Foyer stehen. Unter ihren Füßen erstreckte sich ein gewaltiges Mosaik aus sechseckigen Bodenfliesen, deren Muster sich im ganzen Foyer und auf den Korridoren entfaltete. Zahllose Bienen eilten an ihnen vorbei, und die Luft war von einem mit Informationen geschwängerten Duft erfüllt.

Schwester Salbei kam zu ihr zurück. »Du meine Güte! Offenbar hast du auf sämtliche Bodenkodes gleichzeitig zugegriffen. Bewege dich nicht.« Sanft berührte sie Floras Antennen mit den ihren.

Um sie herum erhob sich ein neuer Duft und hüllte sie ein. Flora schöpfte tief Luft, und das Durcheinander in ihrem Gehirn ließ nach. Ihr Körper beruhigte sich, und ihr Herz wurde von Freude erfüllt, denn der Duft sagte ihr mit völliger Gewissheit, dass sie, Flora 717, geliebt wurde.

»Mutter!«, rief sie aus und sank auf die Knie. »Heilige Mutter.«

»Nicht ganz.« Die Priesterin wirkte erfreut. »Obwohl ich von derselben vornehmen Sippe abstamme wie Ihre Majestät. Und da die Königin mir in ihrer Gnade gestattete, ihr aufzuwarten, bin ich mit Ihrem Duft gesegnet. Was du da spürst, ist nur ein Bruchteil der königlichen Liebe, 717.«

Schwester Salbeis Stimme kam wie aus großer Ferne, und Flora nickte. Während die Liebe der Königin ihren Körper und ihr Gehirn durchströmte, wurden all die Kodes und Frequenzen in den

Fliesen langsamer und nahmen die Gestalt einer Karte an – einer Karte des Stocks, durch den fortwährend Informationen flossen.

»Ja. Äußerst empfänglich.« Schwester Salbei musterte sie und deutete dann auf einen anderen Abschnitt des Mosaiks. »Stell dich jetzt dort drüben hin.«

Flora gehorchte, und bald spürte sie, wie die Wabe Vibrationen und Frequenzen übermittelte, die unmerklich anders waren. Von der Priesterin aufmerksam beobachtet, tastete sie mit ihren Füßen umher, bis das Signal am stärksten war.

»Du spürst etwas – aber du verstehst es nicht?«

Flora hätte ihr gerne widersprochen, aber etwas hinderte sie daran, und so konnte sie Schwester Salbei nur anstarren.

Angesichts ihres Schweigens entspannte sich die Priesterin. »Gut. Wissen bereitet deinesgleichen nur Schmerzen.«

Während sie weitergingen, verfestigte sich Floras Euphorie zu einem Gefühl tiefer Entspannung und erhöhter Wahrnehmung. Erst jetzt wusste sie Schwester Salbeis anmutige Gestalt zu würdigen – wie ihr blasser Pelz sich in seidigen Streifen über den braunen Glanz ihrer Binden legte, die wiederum genau denselben Farbton hatten wie ihre sechs Beine. Lange, durchscheinende Flügel waren auf ihrem Rücken gefaltet, und ihre Antennen verjüngten sich zu zarten Spitzen.

Immer tiefer gelangten sie in den Stock hinein, und Flora war gebannt von dem uralten Duft der mit Fresken verzierten Wände. Sie spürte kaum, dass die goldenen Fliesen unter ihren Füßen bloßem Wachs wichen, sie bemerkte kaum, wie die Priesterin sie beide in ihren Geruch einhüllte, als sie einen kleinen, leeren Korridor betraten, der frei von jeglicher Vibration war.

Erst als sie vor einem schlichten Eingang stehen blieben, wurde ihr bewusst, was für eine weite Strecke sie zurückgelegt hatten und dass sie noch immer hungrig war.

»Bald.« Schwester Salbei antwortete ihr, als hätte sie es laut ausgesprochen. Sie berührte eine Schalttafel, die in die Wand eingelassen war, und die Tür öffnete sich.

KAPITEL 3

Die kleine Kammer war leer und friedlich. Ein wunderbar weicher Geruch sickerte durch die Wände herein. In der Mitte des Raumes waren die fahlen sechseckigen Fliesen ausgetreten, und Flora spreizte ihre Beine, nur für den Fall, dass es Informationen wahrzunehmen gab.

»Das ist lange her.« Schwester Salbei hatte ihr den Rücken zugewandt und stand vor einer weiteren Tür, trotzdem wusste sie, was Flora tat. »Und du wirst deine Zunge hüten.«

Da hörten sie Schritte herbeieilen, und eine Biene platzte in den Raum herein. Erschrocken blieb sie vor der Priesterin stehen.

»Schwester Salbei! Wir haben Euch nicht erwartet.« Ihren rauhen, glänzenden Binden nach war sie schon etwas älter, aber ihr Pelz war gelb, ihr Gesicht grobschlächtig und ihre Antennen stumpf. Sie verbeugte sich tief. Schwester Salbei neigte nur kurz den Kopf.

»Schwester Karde. Geht es dir gut?«

»Bezweifelt das nie! Jede Karde ist so stark wie eh und je. In meiner Sippe werdet Ihr keine Krankheit finden! Warum? Ist jemand krank?«

»Nein. Überhaupt nicht.« Schwester Salbei richtete ihre Aufmerksamkeit für einen Moment auf die Rückwand der Kammer. Flora folgte ihrem Blick. Wo die ausgetretenen Fliesen zu Ende gingen, zeichneten sich die Umriss einer dritten Tür ab.

Schwester Karde faltete die Hände. »Der Besuch einer Priesterin der Melissen ist immer eine Ehre – aber hat die Schwester in ihrer Weisheit nicht befohlen, dass diese Seite der Kinderstation abge-

sperrt wird? Sonst wäre bestimmt jemand hierherbefohlen worden, um Euch zu empfangen ...«

»Ich wollte keine Aufmerksamkeit erregen.« Schwester Salbei blickte den nur schwach erleuchteten Korridor entlang, aus dem Schwester Karde gekommen war. Diese nutzte die Gelegenheit und starrte Flora an. Bestürzt angesichts dieser geradezu greifbaren Missbilligung machte Flora einen unbeholfenen Knicks. Schwester Karde schlug mit der Hand nach dem Knie, das ihr am nächsten war.

»Nach vorne, nie gespreizt!« Sie wandte sich Schwester Salbei zu. »Was für eine Dreistigkeit! Aber ihrem nassen Pelz nach ist sie erst frisch geschlüpft – ich verstehe nicht?«

»Wir mussten warten, während eine Drohne schlüpfte. Dort hat sie diesen Unfug gesehen.«

»Ach, ein neuer Prinz! Ehre unserem Schwarm – war er auf Anhieb von schöner Gestalt? Oder werden sie das erst, wenn sich ihr Pelz aufrichtet? Wie sehr sehne ich mich ...«

»Schwester Karde, wie viele Pflegerinnen hast du verloren?«

»Seit der letzten Inspektion?« Schwester Karde riss erschrocken die Augen auf. »Verglichen mit anderen Abteilungen so gut wie keine. Wir gehen schließlich nicht auf Futtersuche, sondern halten uns von der Außenwelt und ihren Gefahren fern. Und doch erkrankt unsere Sippe hin und wieder ...« Sie räusperte sich. »Sechs, Schwester, seit der letzten Inspektion. Ich schicke sie beim leisesten Anzeichen von Verwirrung oder Schwäche fort – wir gehen kein Risiko ein. Und natürlich lassen wir dort nur die reinsten Angehörigen der Sippe zu und die gehorsamsten.« Sie hustete. »Sechs, Schwester.«

Schwester Salbei nickte. »Und was hast du aus den anderen Abteilungen gehört?«

»Oh! Nichts als Kantinentratsch, müßiges Geplauder, das es nicht wert ist, wiederholt ...«

»Bitte tu mir den Gefallen.« Schwester Salbei richtete ihre Aufmerksamkeit ganz auf Schwester Karde, und ihr Duft wurde spür-

bar stärker. Flora hielt den Blick auf die Wachsfliessen auf dem Boden gerichtet und rührte sich nicht. Schwester Karde rang die Hände.

»Schwester Salbei, auf der Station ist uns das Glück gewogen, wir haben genügend zu essen – uns fehlt es an nichts, wir sind nie in Gefahr ...« Sie verstummte.

»Nur zu, Schwester. Schütte mir dein Herz aus.« Schwester Salbei klang gelassen und gütig, und Schwester Karde wagte es aufzublicken.

»Es heißt, die Jahreszeit ist verregnet, die Blumen sinken ungeboren nieder, die Sammlerinnen stürzen aus der Luft, und niemand weiß, warum!« Sie zupfte krampfhaft an ihrem Pelz. »Es heißt, wir werden verhungern, und die Kleinen werden sterben, und meine Pflegerinnen machen sich Sorgen, dass sie vergessen könnten ...« Sie schüttelte den Kopf. »Was sie natürlich nie tun, Schwester, niemals, denn sie werden streng überwacht, und die Fütterungspläne sind unter Verschluss, selbst wenn sie zählen könnten – Ihr könnt mich töten, wenn dem nicht so ist.«

»Dafür brauche ich deine Erlaubnis nicht.« Schwester Salbei lächelte, und Schwester Karde lachte laut los und griff nach einer ihrer Hände.

»Ach, Schwester Salbei, es tut so gut, mit Ihnen zu scherzen – jetzt fürchte ich mich nicht mehr!«

»Das ist die Aufgabe der Melissen: alle Furcht auf uns zu nehmen, damit der Schwarm frei davon ist.« Ein beruhigender Geruch wallte von Schwester Salbei empor und erfüllte die Kammer.

»Amen«, sagte Schwester Karde. »Möge die Tapferkeit der Disteln niemals nachlassen.«

»Warum? Was ist ihre Aufgabe?«, fragte Flora, bevor sie sich eines Besseren besinnen konnte.

Schwester Karde musterte sie entrüstet und vergaß ihren eigenen Kummer. »Sie spricht? Was für eine Unverfrorenheit! Schwester Salbei, verzeiht meine Neugier, aber warum ist sie hier? Wenn sie putzen soll, werde ich sie dem nächsten Trupp zuteilen. Aller-

dings hoffe ich, dass nicht alle Hygienearbeiterinnen zu sprechen gelernt haben, sonst geht bald alles drunter und drüber!« Sie warf Flora einen wütenden Blick zu. »Ungehebelte, schmutzige Kreaturen.«

»Erlaubt Schwester Karde sich ein Urteil über unsere Absichten?«

»Nein, Schwester, niemals. Bitte verzeiht mir.«

»Dann möchte ich freundlich darauf hinweisen, dass Variation nicht das Gleiche ist wie Missbildung.«

»Schwester Ihr ehrt mich mit Eurer größeren Weisheit – allerdings sind diese beiden Begriffe in meinen ungebildeten Augen ein und dasselbe.« Schwester Karde trat einen Schritt zurück. »Wie ungeheuer groß sie ist – und dieser Pelz wird, wenn er erst einmal trocken ist, so dicht sein wie der einer Drohne und ihr Panzer so schwarz wie der einer Krähe, auch wenn ich noch nie eine gesehen habe.«

Schwester Salbei stand völlig reglos da. »Bist du vielleicht erschöpft von der Arbeit? Wünscht dein Herz, weiterhin seine Pflicht zu tun, aber dein Geist ist müde?«

Schwester Karde schüttelte erschrocken den Kopf. Schwester Salbei drehte sich zu Flora um.

»Öffne deinen Mund, 717, und lass Schwester Karde einen Blick hineinwerfen.«

Flora gehorchte, und Schwester Karde beugte sich über sie. Verwundert sah sie Schwester Salbei an. Dann packte sie Floras Zunge und zog sie zu ihrer ganzen Länge heraus, bevor sie sie in den Mund zurückschnappen ließ.

»Jetzt verstehe ich! Vielleicht ist es wirklich möglich, aber mit dieser Zunge ...«

»Sobald es Zeit für sie ist, sich ihrer Sippe anzuschließen, wird ihr diese Fähigkeit abhandenkommen. Und wenn nicht, werde ich persönlich dafür sorgen, dass alle Erinnerungen daran aus ihrem Gehirn gelöscht werden. Prüfe sie, und wenn sie nichts hervorbringt, dann schicke sie fort.« Schwester Salbei sah Flora freundlich an. »Dieses Experiment ist ein großes Privileg. Was sagst du?«

»Arbeiten, gehorchen, dienen.« Die Worte sprudelten ohne ihr Zutun aus ihr heraus.

Schwester Karde schüttelte sich. »Hoffen wir es. Wie hässlich sie ist!«

Beschämt wandte sich Flora zu Schwester Salbei um, doch die Priesterin, bei der sie bisher Schutz gefunden hatte, war verschwunden.

»Das machen sie oft.« Schwester Karde ließ sie nicht aus den Augen. »Man weiß nie, woran man bei ihnen ist – andauernd erlebt man irgendwelche Überraschungen. Na schön, komm mit!« Sie öffnete eine Tür, und Flora roch den süßen Duft, der hindurchwehte. »Wenn Schwester Salbei mir nicht selbst gesagt hätte, dass ich das tun soll, hätte ich es für ein Sakrileg gehalten.« Sie schob Flora mit dem Fuß durch die Tür. »Bringen wir es hinter uns.«

KAPITEL 4

Auf der riesigen Kinderstation standen Reihe an Reihe leuchtender Krippen, einige mit tanzenden Lichterketten darüber. Flora folgte Schwester Karde hinein. Zu ihrem Erstaunen entpuppten sich die Lichter als phosphoreszierende Flüssigkeit, die in Tröpfchen aus dem Mund der jungen Pflegerinnen rann, sobald diese sich über die Krippen beugten. In großer Zahl schritten sie schweigend durch die Station.

»Wie schön es hier ist!«

Trotz ihrer Missgunst strich sich Schwester Karde über den Brustpelz und nickte. Schließlich deutete sie auf ein Bettchen, um das sich gerade niemand kümmerte. »Was für ein Geschlecht?«

Flora blickte hinein. Die Larve war frisch geschlüpft, und an der durchscheinenden weißen Haut klebten noch die weichen Überreste der Schale. Die winzigen Augen waren im Schlaf geschlossen, und über ihr hing ein milchiger Geruch.

»Ein Weibchen!«

»Nur eine Arbeiterin unter vielen. Jetzt suche ein Männchen.« Schwester Karde machte eine Geste, die die ganze Station umfasste.

»Jawohl, Schwester.« Flora hob die Antennen. Vor jeder Reihe atmete sie den steten Geruch weiblicher Schlüpflinge ein.

»Von hier aus kannst du den Unterschied doch gar nicht feststellen, Dummerchen.«

Flora blieb ihr die Antwort schuldig. Sie roch die verschiedenen Sippen auf der Station, all die tausend weiblichen Kinder. Nicht ein einziger männlicher Duft war darunter.

»Ich habe überall gesucht, und es gibt keine. Warum?«

Schwester Karde starrte sie entgeistert an. »Spät im Jahr hört die heilige Mutter auf, sie hervorzubringen.« Sie schüttelte sich. »Ein guter Geruchssinn reicht nicht, um dir die Hygieneabteilung zu ersparen. Jetzt hüte deine vorlaute Zunge, damit wir dieses närrische Experiment zu Ende bringen können.«

Schwester Karde schubste Flora zu einer der Krippen und klopfte dagegen, bis die kleine Kreatur aufwachte. Als sie den Mund öffnete und zu weinen begann, verschränkte sie die Arme vor der Brust und sah Flora erwartungsvoll an. »Und nun?«

Flora beugte sich vor. Die kleine Kreatur fing an zu zappeln und reckte sich ihr entgegen. Als sie den Mund öffnete, um zu weinen, wurde ihr Geruch noch stärker, und darin schwang der zarte Duft der königlichen Liebe mit. Sofort begannen Floras Wangen zu zucken, und ihr Mund füllte sich mit einer süßen Flüssigkeit. Erschrocken blickte sie zu Schwester Karde auf.

»Seim!«, rief diese. »Nicht schlucken! Lass es kommen!«

Sie half Flora, die richtige Haltung anzunehmen, und die leuchtenden Tropfen liefen ihr aus dem Mund. Sie fielen auf das Larvenkind, es hörte auf zu weinen, drehte sich um und leckte sie auf. Die Tropfen verdichteten sich zu einem kleinen Rinnsal, das sich um den Körper des Schlüpfings sammelte, bis dieser nicht mehr trinken konnte.

Floras Wangen hörten zu zucken auf, und die Flüssigkeit versiegte. Erschöpft stützte sie sich auf den Rand der Krippe. Der Schlüpfling wuchs innerhalb kürzester Zeit ein ganzes Stück, und die Krippe leuchtete. Die anderen Pflegerinnen schauten herüber.

»Meiner Treu«, sagte Schwester Karde. »Wenn ich das nicht mit eigenen Augen gesehen hätte! Eine Flora aus der Hygieneabteilung, die königlichen Nektar produzieren kann. Seim!«, korrigierte sie sich. »Du sollst immer nur Seim dazu sagen.«

»Warum, Schwester?« Flora fühlte sich warm und schläfrig.

Schwester Karde runzelte die Stirn. »Keine Fragen mehr. Du musst dich lediglich darauf besinnen, die Kleinen so zu füttern, wie es dir befohlen wird. Und nicht ein Tropfen mehr, ganz gleich, wie

sehr die Schlüpflinge betteln. Und das werden sie. Jetzt muss ich erst einmal einen Schlafplatz für dich finden – auch wenn ich nicht weiß, was die anderen Mädchen dazu sagen werden. Du darfst nicht erwarten, dass sie dich berühren oder putzen.«

Schwester Karde führte Flora in einen Ruhebereich, wo junge Pflegerinnen herumlagen und sich unterhielten oder schliefen. Die leuchtenden Rückstände um ihren Mund herum verblassten allmählich. Flora legte sich sofort hin.

»Flora 717 ist auf Schwester Salbeis ausdrücklichen Wunsch hier.« Schwester Kardes Tonfall ließ keinen Widerspruch zu. »Ja, sie produziert Seim, und ja, für ihre Sippe ist das äußerst ungewöhnlich, aber wir leben in einer ungewöhnlichen Zeit, in der es regnet und kalt ist und an Nahrung mangelt – also werden wir einander alle helfen. Ist das klar?«

Die Pflegerinnen murmelten zustimmend und stellten etwas zu essen und zu trinken in Floras Reichweite, doch sie war zu müde, um sich zu rühren. Schwester Kardes Stimme hallte von den Wänden zurück, und als die Wabe erbebte, wusste Flora, dass der himmlische Duft, der da aufstieg, der königlichen Liebe entsprang, und dass dies das Sakrament der Andacht war. Sie wollte sich den betenden Pflegerinnen anschließen, aber der Raum war warm und dunkel und das Bett weich.

Floras Aufgabe war, wie die der anderen Pflegerinnen, sehr einfach. Sie musste nur den Anweisungen folgen und den Schlüpflingen den Seim einflößen, sich ausruhen und dann wieder dasselbe tun. Wie Schwester Karde gegenüber Schwester Salbei betont hatte, wurden die Fütterungszeiten streng eingehalten. Sie wurden von unterschiedlichen Glocken gekennzeichnet, die dem einen oder anderen Bereich der Station signalisierten, das dort weitergefüttert oder damit aufgehört werden sollte. Diese fortwährend läutenden Glöckchen und die flimmernde Energie der satten Larven schufen auf der Station eine traumgleiche Atmosphäre, aber ein Geräusch

weckte stets Floras Aufmerksamkeit. Das war der helle Ton der Sonnenglocke, deren besondere Frequenz allen Bienen verriet, dass jenseits der schützenden Wände des Stocks der Morgen graute.

Flora genoss die Vibrationen dieser Glocke. Alle drei Glockenschläge kam die Aufsicht führende Schwester herbei, trieb die Pflegerinnen, deren Pelz sich aufgerichtet hatte und deren Seim nachließ, zusammen und ersetzte sie durch Neulinge aus der Ankunftshalle, deren Pelz noch weich und feucht war.

Floras Pelz hatte sich nicht verändert, also durfte sie bleiben. Als die Sonnenglocke zum sechsten Mal läutete, waren sämtliche Pflegerinnen um sie herum ausgewechselt worden, aber ihr eigener Seim floss so stark wie eh und je. Auch die Aufsicht führenden Schwestern wurden ausgetauscht, wobei stets mehrere Karden unter ihnen waren. Während sie das geschäftige Treiben beobachtete, begann Flora allmählich zu begreifen, wie die Station organisiert war.

Die Krippen wurden immer wieder neu belegt. Jeden Tag leerten die Pflegerinnen tausend Krippen, und dann traf eine kleine Armee von Hygienearbeiterinnen ein, die den Abfall entfernten und die Böden schrubbten. Flora beobachtete sie verstohlen. Obwohl sie nie Blickkontakt aufnahmen oder auch nur ein Wort sagten, war ihre Energie geradezu mit den Händen greifbar. Alle Pflegerinnen waren erleichtert, wenn sie wieder gingen, und keine mehr als Flora, denn sie schämte sich für ihresgleichen. Schließlich richteten die Pflegerinnen die leeren Krippen in dem frisch gesäuberten Bereich her, und die Aufsicht führende Schwester sprach ein Reinigungsgebet. Alles war bereit für die Königin und ihre Eier.

Wenn die Sonnenglocke das nächste Mal schlug, breitete sich der herrliche Duft neuen Lebens auf der Station aus, und eintausend neue Eier lagen rein und vollkommen in ihren Krippen. Alle Bienen auf der Station stimmten in die Lobgesänge auf die Fruchtbarkeit der unsterblichen Mutter ein. Die Sonnenglocke läutete noch drei Mal, bevor die Larven aus den Eiern schlüpften, und dann war es an der Zeit, sie mit Nektar zu füttern.

Unter der strengen Aufsicht der älteren Pflegerinnen beobachteten Flora und die anderen Fütterungsschwestern im Laufe der nächsten drei Tage staunend, wie die Schlüpflinge immer größer wurden. Ihr süßer Duft sprach von Veränderungen in ihrem Körper, und dann folgte unbarmherzig der Augenblick, in dem die Aufsicht führende Schwester einen kurzen Pfiff ausstieß, um die Fütterung zu beenden. Wie hungrig die Schlüpflinge auch sein mochten, sie erhielten keinen einzigen Tropfen mehr, denn jetzt war die Zeit gekommen, sie auf der zweiten Station abzustillen.

Flora hätte nur zu gerne dort gearbeitet. Durch die große Doppeltür, die die beiden Stationen voneinander trennte, erhaschte sie oft einen Blick auf ältere Pflegerinnen, die mit den größeren Kindern spielten und sangen, ja, sie sogar in die Arme nahmen.

Alles an der Zeremonie des Übergangs fand Flora aufregend – angefangen mit der Art und Weise, wie die Schlüpflinge angesichts der Essensgerüche, die durch die Doppeltür hereinströmten, erregt zappelten und lachten, bis hin zu den ersten Tönen der fröhlichen Lieder, welche die Pflegerinnen anstimmten, die sie holen kamen. Mit einem anmutigen Knicks hoben sie die lachenden Schlüpflinge schwungvoll hoch, und sanft schlossen sich die Türen wieder hinter ihnen.

Mit ihrem vollständig aufgerichteten Pelz, den eleganten Gliedmaßen und dem Knicks, bei dem sie die Knie eng beieinanderhielten, weckten diese feinsinnigen Angehörigen der Sippen Veilchen, Primel und Wicke Floras besondere Bewunderung. In der dämmerigen, sakralen Atmosphäre der ersten Station übte sie insgeheim diesen Knicks, um ihr beschämendes Spreizen zu überwinden – nur für den Fall, dass Schwester Salbei wieder erschien und sie in die zweite Station versetzte.

Dies war eine so wunderbare Vorstellung, dass Flora sie während der Andacht in ihre Gebete aufnahm. Jedes Mal, wenn der bezaubernde Duft der königlichen Liebe vom Boden aufstieg, vergaß sie den Gedanken wieder, aber als die Pflegerinnen erneut ausgewechselt wurden und Floras Pelz sich noch immer nicht aufge-

richtet hatte, nahm sie ihren ganzen Mut zusammen und suchte Schwester Karde auf.

»Du möchtest *versetzt* werden?« Schwester Karde starrte sie verblüfft an. »Aus der Station eins, dem heiligsten Ort im ganzen Stock? Nirgendwo sonst sind wir Ihrer Majestät so nahe! Weißt du nicht, dass sie jeden Tag an uns vorübergeht?«

»Aber ich habe sie noch nie geseh...«

Schwester Karde schlug mit einer scharfen Krallen nach Floras Antenne. »Dummes Mädchen! Glaubst du etwa, dass einer Flora, einer Hygienearbeiterin, jemals vergönnt sein wird, sich in Gegenwart Ihrer Majestät aufzuhalten? Ich wusste, dass es so weit kommen würde – ich war von Anfang an dagegen. Warum, bitte, möchtest du unbedingt in die zweite Station versetzt werden?«

»Dort wirkt alles so hell und glücklich. Und die Pflegerinnen spielen mit den Kindern.«

»Was zur Folge hat, dass sie frivol und anhänglich werden. Ich kann es nicht fassen – du willst fort von der Königin? Bildest du dir etwa ein, eine Sammlerin zu sein, die dort überleben kann, wohin der göttliche Duft der heiligen Mutter nicht reicht? Denn ganz offensichtlich genügt es dir nicht, Pflegerin zu sein!«

»Doch, doch, Schwester – bitte verzeiht, dass ich gefragt habe.«

Aber es war zu spät, denn Schwester Kardes Aufregung breitete sich in der ganzen Station aus. Die Schlüpflinge wurden quengelig, abgelenkte Pflegerinnen blickten von ihrer Tätigkeit auf, und Seim tropfte auf die Krippen. Schwester Karde fuchtelte wild mit den Armen und blickte in die Runde. »Konzentriert euch!«

Dann wandte sie sich wieder an Flora. »Hör mir gut zu. Wir haben eine einzige Aufgabe: Wir kümmern uns um den Nachwuchs und behandeln dabei alle gleich. Hier wird nicht improvisiert, und hier bittet auch niemand um seine Versetzung. Und bis *du* uns aufgezwungen wurdest, war auch die Abstammung der Pflegerinnen makellos.«

»Ich weiß, Schwester, und ich bin auch dankbar, aber ... aber so viele von den Pflegerinnen haben gewechselt.«

»Was geht dich das an? Hast du etwa versucht, sie zu zählen?« Schwester Karde trat ganz dicht an sie heran. »717, hast du die Fütterungspläne studiert? Gestehe sofort, wenn das der Fall ist, denn dabei geht es um die Sicherheit des Schwarms ... Was weißt du darüber?« Ihr Geruch geriet in Aufruhr, und die Schlüpflinge fingen wieder an zu weinen.

»Nichts, Schwester. Ich wollte nur fragen ...«

»Darin liegt der Keim des Ganzen: Du wolltest!« Schwester Karde strich ihre Antennen, die ganz furchtbar gezittert hatten, wieder gerade und starrte Flora wütend an. »Verlangen ist Sünde, Eitelkeit ist Sünde – es ist ja gut und schön zu beten, 717, aber glaube bloß nicht, ich hätte nicht gesehen, wie du dein närrisches Knicksen übst.«

»Müßiggang ist Sünde.« Von dieser Enthüllung zutiefst gedemütigt, fuhr Flora mit dem Katechismus fort. »Uneinigkeit ist Sünde, Gefräßigkeit ist Sünde ...«

»Und was deinen Appetit betrifft – der ist genauso schlimm wie der einer Drohne. Die ehrwürdige Salbei mag sagen, was sie will« – Schwester Karde schaute sich rasch auf der Station um –, »aber du bist genauso wie alle anderen aus deiner Sippe. Gefräßig, hässlich und unbelehrbar. Mädels, wie lautet das erste Gebot?«

»Arbeiten! Gehorchen! Dienen!«, antworteten die Pflegerinnen wie aus einem Munde.

»Arbeiten, gehorchen, dienen.« Flora kniete vor Schwester Karde nieder. »Einer Flora ist es nicht erlaubt, Wachs zu produzieren, denn sie ist unrein, und auch kein Bienenharz, denn sie ist ungeschickt, und auch auf Futtersuche darf sie nicht gehen, denn sie kann nicht schmecken. Sie soll ihrem Schwarm nur dienen, indem sie für Sauberkeit sorgt, und alle dürfen über sie verfügen.«

»Genau.« Schwester Kardes Antennen zuckten. »Und du bist hier und fütterst die Neugeborenen der Königin. Der Sommer ist kalt, und Floras sprechen. Die Welt steht Kopf! Sei dankbar für diese Ehre, denn damit wird es bald vorbei sein. Ich wünschte bloß, ich wüsste, wann, denn einen solchen Seim wie den deinen habe ich noch nie gesehen.«